Land und Leute

in der

Cyropädie.

Programm

zum Jahresbericht der K. Studienanstalt

in Zweibrücken im Schuljahre 1860/61

von

Friedrich Butters,

k. Gymnasialprofessor.

Zweibrücken, 1861.

Druck von August Kranzbühler.

Das beigegebene Kärtchen ist ein auszüglicher Umriß aus der schönen Karte in M. v. Niebuhr's Geschichte von Babel und Assur.

In einem Programme vom Jahre 1853 habe ich versucht nachzuweisen, daß die Thatsachen, welche Xenophon in der Cyropädie erzählt, denselben Anspruch haben für geschichtliche Thatsachen angesehen zu werden, als diejenigen, welche wir Herodot, Ktesias oder wer sonst über Cyrus schrieb, verdanken. Einen Einwurf der Gegner jedoch ließ ich damals unberücksichtigt, denjenigen, der von den Angaben Xenophons über Länder und Völker hergenommen ist. Ich benütze daher die mir jetzt gebotene Gelegenheit, meine Rechtfertigung Xenophons dadurch zu vervollständigen, daß ich die Behauptungen der Gegner zu entkräften versuche.

Zu den Gegnern rechne ich nicht jene enttäuschten Geographen, die in der Hoffnung, Ausbeute für ihre Wissenschaft in der Cyropädie zu finden, an das Studium dieses Buches gingen und sich schlecht belohnt fanden, wie z. B. Mannert, der den Xenophon einen elenden Geographen in jenen fernen Gegenden nennt. Er will aber damit nur die Unwissenheit Xenophons bezeichnen, wegen welcher er ihm in geographischen Dingen eben so wenig zutraut, als den Propheten Jesaias und Jeremias. Daß nun Xenophon über vieles in jenen Gegenden in Unwissenheit war, das müssen wir um so mehr zugeben, da wir selbst noch in ziemlicher Unwissenheit darüber sind; und wenn Mannert dem Jesaias und Jeremias nicht recht traut, denen es doch jedenfalls ein bitterer Ernst mit allem war, was sie von den ihrem Volke drohenden Heidenvölkern aussagten, so hat sich Xenophon auch nicht zu beschweren, der seine geographischen Angaben nur beiläufig macht, ohne einen Werth darauf zu legen, da er ganz andere Dinge im Auge hat. Gegner nenne ich diejenigen, welche die Behauptung aufstellen: Xenophon erlaube sich die größten Freiheiten in geographischen Dingen. Einem Dichter mag es hingehen, wenn er in einem seiner Phantasiestücke seinen Helden auf der Rhede von Verona nach Mailand einschiffen läßt, in einem andern uns zumuthet, Böhmen uns von einem Meere bespült zu denken, auf welchem man nach Sizilien fahren kann; bei einem ernsthaften, moralisirenden und politisirenden Philosophen, der uns das Leben eines geschichtlichen Königs beschreibt, sind solche regellose Sprünge der Phantasie nicht anzunehmen. Das Leben des Cyrus war in seinen allgemeinen Umrissen weltbekannt; der Schauplatz seiner Thaten lag den Blicken der Griechen nicht ferner als den unsrigen; einen großen Theil von Cyrus Herrschaft hatte der Biograph selbst durchzogen und beschrieben und trotzdem sollte Xenophon in dieser Biographie gegen die allgemeine Annahme und Anschauung und am Ende gar gegen sein besseres Wissen sich einer willkürlichen und wunderlichen Geographie bedient haben? Man sieht durchaus keinen Sinn in solchem Verfahren; man kann es kaum für möglich halten; man muß sich entschließen, das unbegreifliche sich anders zurecht zu legen. Indem Xenophon von den Hyrkaniern spricht, versichert er: dieselben nähmen zu seiner Zeit die nämliche bürgerliche und

militärische Stellung im persischen Reiche ein, die sie durch Cyrus erhalten; indem Xenophon von den Aegyptern spricht, versichert er: dieselben wohneten zu seiner Zeit noch eben da, wohin sie Cyrus versetzt. Mit solchen Anknüpfungen an seine Gegenwart stellt sich Xenophon offenbar auf einen geschichtlichen Boden und doch soll er zu gleicher Zeit den Hyrkaniern Sitze da angewiesen haben, wo sie niemals welche hatten, und von einem Krieg mit den Aegyptern reden, der niemals geführt wurde?

Indem ich einen Versuch mache, diese Dinge zurecht zu stellen, kann es meine Aufgabe nicht seyn, nachzuweisen, wie die Lage der Länder und die Verhältnisse der Völker Asiens zur Zeit des Cyrus in der That waren. Gewißheit hierüber zu gewinnen, ist der Forschung bisher noch nicht möglich gemacht, sie muß sich mit der Wahrscheinlichkeit begnügen. Es kommt mir also nur darauf an, darzuthun, daß man nicht nöthig hat anzunehmen: Xenophon erlaube sich die größten Freiheiten in geographischen Dingen, daß seine Angaben mit dem Thatbestand, welcher als der wahrscheinlichste allgemein angenommen ist, in Uebereinstimmung zu bringen sind und daß sie somit eben so viel geschichtlichen Werth haben, als die des Herodot und der andern. Es versteht sich hiebei von selbst, daß auf einem Gebiete, wo man nicht den festen Boden der Gewißheit unter sich hat, sondern mit dem schwanken Boden der Wahrscheinlichkeit vorlieb nehmen muß, ich mich der nämlichen Erlaubniß bedienen darf und muß, deren sich alle Bearbeiter dieser Geographie bedient haben, der Erlaubniß, durch die mir wahrscheinlichsten Schlußfolgerungen zu dem wahrscheinlichsten Endergebniß zu gelangen.

Das Völkerleben des damaligen Asiens stellt Xenophon nur in allgemeinen Umrissen dar. Er setzt offenbar Kenntniß desselben der Hauptsache nach in so weit voraus, daß man seine Erzählung ohne weitere Erklärung verstehen und würdigen konnte. Nur auf die Erziehung der Perser und auf die damit zusammenhängende Staatseinrichtung geht er näher ein, zunächst weil er daraus zum Theil des Cyrus Tüchtigkeit und dessen Stellung in seinem Volke anschaulich machen muß, sodann wohl auch, weil die Grundsätze dieser Einrichtungen seinen Beifall hatten und er ihnen in weitern Kreisen Anerkennung zu verschaffen wünschte. Man hat freilich auch hierin nur eine Copie der lacedämonischen Erziehung und Verfassung gesehen; aber abgesehen davon, daß Xenophon sich darauf beruft, daß man die persische Erziehung noch zu seiner Zeit am persischen Hofe ihren Grundzügen nach mit seiner Schilderung vergleichen konnte, sprechen auch einige charakteristische Merkmale für die Wahrheit der Schilderung. Die lykurgische Erziehung war nur darauf berechnet, für Sparta tüchtige, gehorsame, aufopferungsfähige Bürger zu erziehen, die persische hatte außer dem Vaterlande auch das Lichtreich des Ormuzd im Auge, und die Zucht zur Gerechtigkeit und die Vorsorge, durch gute Gewöhnung und Beispiel die böse Lust nicht aufkommen zu lassen, beweisen, daß die persische Erziehung, wie sie Xenophon beschreibt, nach den Gedanken Zoroasters geordnet war. Die Mädchen nahmen an der öffentlichen Erziehung der Knaben in Persien nicht wie in Sparta Theil und das paßt wieder ganz zu der Stellung des Frauenzimmers, welche mit den Begriffen der Asiaten übereinstimmt. Die bürgerliche Verfassung der Perser ist nicht wie die der Spartaner auf die Grundlage der Leibeigenschaft und Sklaverei gebaut. Der Stand der Feldarbeiter, der dritte Stand des zoroastrischen Staates, führte nach Zoroaster den goldenen Dolch

Dschemschid's, womit er den Boden spaltet und die Schätze des Ueberflusses herauszieht. Er und der vierte Stand, der der Gewerbtreibenden, „die genaue und richtige Kenntniß ihres Handwerkes haben sollen", beide werden stets mit voller Anerkennung ihrer bürgerlichen Stellung im Zendavesta genannt und dem entsprechend finden wir bei Xenophon, daß nicht der Stand, sondern nur die Armuth eine Theilnahme an der Erziehung des Staates zum Staatsdienst unmöglich machte. Wie sehr sticht das von dem Helotenwesen der Spartaner ab! Endlich ist die königliche Würde nicht wie in Sparta zweitheilig. Denn der König ist „Stellvertreter Ormuzd's, Wohlthäter und Vater von allen, reinster Thäter des Gesetzes, der als solcher über alle verehrt werden soll", und eben dieses Ideal sucht Cyrus in sich darzustellen.

Außer dieser Schilderung findet sich, wie gesagt, keine nähere geographische oder ethnographische Erörterung. Aus dem Verlauf der Geschichte aber wird es deutlich, daß die Völker, die hier eine Rolle spielen, doppelter Art sind, Culturvölker und Bergvölker. Eine dritte Art wird von Xenophon in ihrer Eigenthümlichkeit zwar nicht bezeichnet, wir kennen sie aber anderswoher und müssen sie hier des Zusammenhanges wegen erwähnen; es sind die unsteten Steppenvölker, von denen eins, die Saken, in die Geschichte des Cyrus eingreift. Sie sind aber der heimathlichen Steppe längst entrückt und haben sich an die Bergvölker angeschlossen. Als solche werden genannt die Chaldäer, Hyrkanier und Kadusier, sämmtlich mehr auf ihre Heerden als ihren Acker angewiesen, kriegerisch und räuberisch. Die Chaldäer fielen oft in Armenien ein und nöthigten die Armenier, die Grenze unbebaut liegen zu lassen. Die Culturvölker sind die Perser, Meder, Armenier, Assyrer und Lydier. Die Cultur dieser Völker ist nicht gleichartig, aber bei allen auf feste Wohnsitze und Ackerbau gegründet und alle kannten „die Künste, welche die Quellen des Schönen heißen". Assyrer und Lydier erscheinen als die bemitteltsten, wohlhabendsten, vorgeschrittensten; die Perser treten in ziemlicher Armuth und großer Sitteneinfalt auf. Sie pflegten zu dreißig tausenden bei den Medern um Sold zu dienen, denen auch anderseits die Armenier zinspflichtig waren. Bei den Medern wird bereits große Pracht in der Kleidung und eine reiche Tafel angemerkt; bei den Armeniern kommt ein Moralphilosoph vor. Als es sich darum handelt, Belagerungsmaschinen zu bauen, liefern von den vielen Bundesgenossen des Cyrus nur die zwei syrischen Fürsten Gadatas und Gobryas, die Meder und Armenier dergleichen. Die Assyrer haben einen Staat, der viele Vasallenfürsten umfaßt, also auf Eroberung beruht und zur Erweiterung der Herrschaft gedrängt wird. Es werden auch in ihrer Nachbarschaft eine Anzahl Völkerschaften genannt: Cilicier, Karier, Paphlagonier, Phrygier und Kappadocier, Stamm- und Sprachverwandte der Syrer und Assyrer, von welchen zwar nicht gesagt wird, daß sie Vasallen des Assyrers gewesen, die aber seiner Aufforderung, ihm in den Krieg zu folgen, alsbald und fast sämmtlich nachkommen, wiewohl sie für sich keine Ursache hatten, mit den Medern in Feindseligkeit zu treten. Aber des Assyrers Wort und Geld sind hinreichend, sie auf die Beine zu bringen. Sie scheinen somit in einem Abhängigkeitsverhältniß gestanden zu seyn, das sich vom Vasallenthum wahrscheinlich nur der Form nach unterschied. Wenigstens sah der Assyrer die Sache so an. Denn er war der Meinung, die Herrschaft über alle seine Nachbarn könne ihm nicht entgehen, wenn er die Macht der Meder geschwächt hätte, die ihm in ihrer Verbindung mit den Persern als die einzige widerstandsfähige

Macht erschienen. Mit einer arglistigen Berechnung, um die ihn die feinen Diplomaten unserer Zeit beneiden könnten, suchte er den Beistand seiner Nachbarn und Stammverwandten zu deren eigener Unterdrückung zu benützen, indem er den Medern diejenige Absicht unterschiebt, die er selbst hat, nämlich einen nach dem andern und durch den andern zu überwältigen.

Uebrigens war die feindselige Stellung Assyriens gegen Medien nicht blos Folge des bösartigen, um sich greifenden Charakters des letzten assyrischen Königs. Sie war älter; sie lag in der Natur der Verhältnisse und wahrscheinlich ist die Unterwerfung der Hyrkanier durch die Assyrer bereits eine Folge dieser Verhältnisse und des Zerwürfnisses der Assyrer und Meder. Wenigstens nennt Strabo (I, 7, 2) die Meder die ersten Herren der Hyrkanier. Artabazus (Cyr. VI, 1, 9) schildert, was er davon als medischer Magnat zu leiden hatte: „oft mußte ich zu Hilfe eilen, wenn man die unsrigen wegführte, oft hatte ich für unsere Grenzfestungen zu schaffen, die bedroht waren; mußte mich abängstigen und wachen und dabei immer von dem meinigen zehren." Mit welchem herausfordernden Uebermuthe dabei der Assyrer verfuhr, zeigt der Jagdzug (I, 4, 17), den der assyrische Kronprinz unternimmt, um für seine Hochzeit Wildpret beizuschaffen. Er zieht mit Truppen aus, umstellt die Grenzfesten der Meder und jagt und beutet ohne weiteres auf medischem Gebiet. Der medische König Astyages treibt zwar die ungebetenen Gäste aus dem Land; es verlautet aber weiter nichts davon, daß er sich irgendwie Genugthuung verschafft hätte. Und so wäre denn der Abschnitt, der jene Jagd behandelt, nicht als eine poetische Erfindung anzusehen, sondern als treue Darstellung der damaligen politischen Lage Mediens in malerischer Schilderung. Ein thatkräftiger König, den aber das Alter an größeren Unternehmungen hindert; ein unfähiger Nachfolger, der den Feind zum Angriff Mediens einladet; ein aufstrebender Jüngling aus einem befreundeten Volke, auf dem die Hoffnung Mediens beruht.

War es nun aber lediglich der Trotz des brutalen Eroberers, der durch des Cyaxares Schwäche herausgefordert wurde? Wenn die Assyrer den Hunnen, Mongolen und Tartaren ähnlich gewesen wären, könnte man das annehmen. Aber die Assyrer waren ein Kulturvolk. Solche Vorgänge, wie die erwähnten, legen uns die Vermuthung nahe, daß es ihnen darauf ankam, eine brennende Frage jener Zeit, durch welche Mittel es auch sey, zur Entscheidung zu bringen. Wenn wir nämlich auch nicht wüßten, daß bei demjenigen Volke, welches gerade das Thalland des Euphrat und Tigris beherrschte, mochten es nun Chaldäer, Assyrer oder Babylonier seyn, Feindschaft mit Medien ein gleichsam überliefertes Uebel war uud daß diese Feindschaft sich an eine lange Reihe von Königsnamen anknüpft, an Ninus, Arbaces, Phraortes, an Cyaxares, der mit Nabopolassar im Jahr 625 Ninive zerstörte, an Nebukadnezar und an Neriglissar, der im Jahr 555 in der Schlacht gegen Astyages fiel, so könnten wir schon aus der geographischen Lage jener Länder schließen, daß es Veranlassung genug zu Feindseligkeiten zwischen den Völkern derselben geben mußte, wenn auch keine nationale und religiöse Antipathien dagewesen wären. Kulturvölker mit ihren mannigfachen Bedürfnissen, mit der Nöthigung zu erwerben, zu verwerthen, zu fabriciren, zu handeln, gerathen gar oft in Folge ihrer innern Entwicklung in Zusammenstoß mit ihren Nachbarn, sey es, daß diese gleiche oder ungleiche Bestrebungen und Ziele haben. Die Stockfische von Neufundland waren nahe daran, einen Krieg zu entzünden und das Opium hat ihn entzündet.

Betrachten wir die Lage der Dinge zu jener Zeit vom geographischen Standpunkte aus und bringen sie mit den Thatsachen der Cyropädie in Verbindung.

Bekanntlich ist Indien das reichste Land der Welt und der Handel mit Indien der begehrteste und ergiebigste. Die Verbindung Indiens mit Westasien und sonach mit Assyrien wurde damals auf vier Wegen unterhalten. Den ersten beschreibt Strabo (XI, 7, 3) und Plinius (H. N. VI, 17). „Durch den Feldzug des Pompejus, sagt letzterer, haben wir darüber Gewißheit, daß man aus Indien in sieben Tagen nach Baktrien an den Fluß Ikarus gelangt, der in den Oxus mündet. Auf diesem bringt man die indischen Waaren ins kaspische Meer; aus diesem in den Fluß Cyrus und sie brauchen nur noch fünf Tage, um zu Land an das schwarze Meer zu kommen.“ Diese Straße ist heutzutage nicht mehr in gleicher Weise brauchbar, weil die Vermittlung des Oxus wegfällt, welcher zu jener Zeit sich entweder ganz in das kaspische Meer ergoß oder einen schiffbaren Arm dorthin absenkte, wenn nicht kaspisches Meer und Aralsee vor 2000 Jahren noch eins waren. Der zweite Handelsweg ging ebenfalls vom Oxus, oder eigentlich von der Stadt Maracanda (Samarkand) aus und war durchaus ein Landweg um das südliche Ufer des kaspischen Meeres herum durch Armenien nach dem schwarzen Meer. Diese zwei Straßen waren um so wichtiger, weil auch der Karawanenzug aus und nach Serica (China) am Oxus seinen Knotenpunkt hatte. Die zweite ist der Hauptsache nach dieselbe geblieben bis auf unsere Tage. Man kann dies im ganzen auch von der dritten südlicheren sagen, wiewohl die Halt- und Zielpunkte derselben im Verlauf der Geschichte häufigeren Veränderungen unterworfen waren. Es ist der Karawanenzug, der von Herat und Kandahar aus sich in Ispahan vereinigt und nach Bagdad fortsetzt. In jenen Zeiten war aber Babylon das Ziel und der Weg ging durch Medien. Der vierte Handelsweg endlich war der Seeweg auf dem persischen Meerbusen. Auf diesem vermittelte das arabische Emporium Gerrha den Verkehr mit den Ländern am Indus und denen am Euphrat; auf ihren floßartigen Fahrzeugen fuhren sie den Euphrat bis Thapsakus hinauf.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß Assyrien in seinen Beziehungen zu Indien fast ganz von dem Einverständniß mit seinen östlichen Nachbarn abhängig war, eine Lage der Dinge, die bei den gesteigerten und verfeinerten Bedürfnissen dieses Volkes oft widerwärtig seyn mochte, bei der größern Machtstellung desselben kränkend und unerträglich erscheinen konnte. Am verdrießlichsten mochte sich die Sache da anlassen, wo der Handelsweg durch halbcivilisirte, räuberische Steppen- und Bergvölker ging, wie dies bei den zwei nördlichen der obengenannten Straßen der Fall war, und daraus erkläre ich mir den Zusammenstoß der Assyrer mit den Baktriern (I, 5, 2). Freilich sagen hier die Gegner: Xenophon denkt sich die Lage Baktriens ganz anders als sie wirklich war. Denn nach der wirklichen Lage konnte der Assyrer mit dem Baktrier in keine feindliche Berührung kommen, ohne die Meder vorher überwältigt zu haben.

Aber warum sollte das so unmöglich seyn und wer kennt die Grenzen der assyrischen Monarchie so genau, daß er diese Möglichkeit schlechtweg leugnen könnte? Der Feldzug des Cyrus gegen Krösus von den Grenzen Mediens bis in die Ebene des Paktolus durch lauter Feindesland wäre auf gleiche Weise zu beanstanden, über den doch alle Geschichtschreiber einig sind. Daß aber

Babylon den Ländern im Osten des kaspischen See's nicht so ferne war, sagt schon der Talmud, demzufolge Babel im Norden das Land um die östlichen Tigrisquellen umfaßte (s. Cassel in Ersch und Gruber XXVII, S. 178) und Rawlison hat gefunden in den Annalen des Jahres 698 v. Chr., daß Sanherib einen Krieg führte gegen das Volk der Tochari, welche das Land Salbura bewohnen. Jener Name erscheint bereits auf den ägyptischen Denkmälern Sethos' des Großen unter der Form Tukhara und bezeichnet bis auf den heutigen Tag die Bewohner des alten Baktrien (Kruger, Gesch. der Assyrer u. s. w., S. 365). Unter den Griechen aber spricht Arrian von Assakenern, die ehedem den Assyrern gehorcht, dann den Persern sich unterworfen. Er meint aber damit die Bewohner Baktriens (Kabul), welches zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Umfang hatte und nach Rennel überhaupt das Ostland bedeutet. Denn Bakhter heißt im Persischen der Osten.

Xenophon seinerseits sagt (I, 5, 2), der König von Assyrien habe alle Syrer, ein nicht geringes Geschlecht, unterworfen. Der Ausdruck alle Syrer deutet darauf hin, daß Syrer ein Collectivname ist und daß die Syrer in mehrere Stämme zerfielen. Denn wären sie eine politische Einheit gewesen, so hätte der Ausdruck Syrer genügt. Und in der That, sie waren ein nicht geringes Geschlecht (φῦλον = Völkerfamilie, nicht ἔθνος = Völkerschaft, wie es von den Kadusiern V, 2, 25 heißt ἔθνος πολύ). Sie reichten von Arabien bis an den Phasis. Denn so verstehe ich es, wenn Xenophon (I, 5, 2) sagt: Der Assyrer habe sich den König von Arabien unterthänig gemacht. Es war das schwerlich ein König über das Land, welches wir Arabien nennen, das wohl nie einen Herren gehabt hat, sondern ein König jenes von Syrern bewohnten Arabiens, das an das eigentliche Syrien anstieß, entlang dem rechten Euphratufer, ungefähr von Karchemis an südwärts, dasselbe Arabien, von dem VII, 4, 16 gesagt wird: Cyrus habe es auf seinem Rückmarsch von Sardes nach Babylon unterworfen. Weiter hat Rennel bewiesen, daß die Syrer der dritten Satrapie in Herodots Satrapienverzeichniß (III, 90) Kappadocier sind und nach Ptolemäus endet der pontus cappadocius, der von der Wendung des Euphrat nach Süden anfängt, am Phasis. Die Kappadocier waren Syrer oder Aramäer ebenso wie die Leukosyrer am Pontus. Sämmtliche Stämme standen in den ältesten Zeiten in einem Bundesverhältnisse zu einander, ihr Haupt war anfangs Damaskus, nachmals Babylon. Ihre Sprache war so verbreitet, daß sie noch bei Sardes Geltung hatte. Das Grabmal des Abradatas und der Panthea trug syrische Inschrift (VII, 3, 17) und die heraklidische Dynastie in Lydien war eine syrische gewesen. Erstreckten sich aber die Syrer einerseits bis an den Phasis, so führen uns die Ausleger von II Regum, 16, 9 und Amos IX, 7 an das entgegengesetzte Ufer des kaspischen See's zu Syrern. In der ersten Stelle heißt es: Und der König zu Assyrien (Tiglath-Pileser) zog herauf gen Damaskus und gewann sie und führte sie weg gen Kir. Bei Amos spricht Jehova: Hab ich nicht Israel aus Aegypten geführt und die Philister aus Kaphthor (Kappadocien) und die Syrer aus Kir? Das ist das Land am Flusse Cyrus, welcher in das kaspische Meer fließt. Später heißt diese Gegend Matiene, ein Name, der sich bald lediglich auf das Land am Araxes beschränkt, bald bis nach Mesopotamien und Elam ausdehnt, mancherlei Völkerschaften umfaßt und mit manchen andern Namen, besonders dem der Kaspier, abwechselt, politisch bald zu Armenien, bald zu Medien, bald zu Assyrien gerechnet wird. An und für sich beweisen nun freilich jene biblischen Stellen

nichts für die Jahrhunderte spätern Verhältnisse in der Cyropädie. Aber daß Syrer einmal am Westufer des kaspischen See's zu Hause waren, dann wieder nicht, ist doch jedenfalls ein Beispiel von der Thatsache, die durch die ganze Geschichte bestätigt wird und worauf schon Mannert hingewiesen hat, daß jene Gegenden in politischer Unselbständigkeit und somit in Abhängigkeit von den mächtigen Nachbarn sich befanden; das waren aber zu Cyrus Zeit die Assyrer, die alle Syrer unter sich gebracht.

War aber das westliche Ufer des See's assyrisch, so lag der Zusammenstoß mit den Bewohnern des östlichen Ufers — und das waren damals die Baktrier — nahe. Daraus konnte ein Seekrieg oder ein Landkrieg werden. Das letztere scheint der Fall gewesen zu seyn. Denn die Kadusier, ein großes und kräftiges Volk am Südufer des See's werden die bittersten Feinde der Assyrer genannt. Diese mußten nothwendig in jene Händel verwickelt werden, ungefähr wie die Schweizer gewöhnlich bei den Unternehmungen der Franzosen gegen Deutschland betheiligt seyn werden. Daß der Besitz und die Benützung des kaspischen See's für einen Kulturstaat zwar mit großen Schwierigkeiten verbunden, aber von großer Bedeutung ist, das beweist die alte wie die neue Geschichte. Da wo die griechischen und römischen Geographen die Hyrkanier wissen, am Ostufer des See's wohnen heutzutage die Tadschiken. Das sollen die von den Alten gekannten **Dahæ** seyn, die Dionysius Periegeta Ταοκοι nennt, ein persisch redendes Volk. Bis zu diesen Tadschiken war um das Jahr 66 v. Chr. der chinesische Generalissimus der Westländer, Pantschao, vorgedrungen, und nachdem er sich daselbst orientirt hatte, gab er seinem Unterbefehlshaber Kanying den Auftrag, das Meer des Westens, d. i. (nach Ritter **VII**, 554) das kaspische Meer zu untersuchen. Sein Plan war, dasselbe zu überschiffen und mit dem Reiche Ta Tsin, d. h. der römischen Republik in unmittelbaren Handelsverkehr zu treten. Lag nun den fernen Chinesen daran, den unmittelbaren Handel auf diesem Wasser in die Hände zu bekommen, wie viel mehr mußte den nahen Assyrern daran gelegen seyn? Pantschao's Plan wurde durch die Tadschiken vereitelt, welche, wäre er gelungen, ihre Speditionsgeschäfte eingebüßt hätten und auf gleiche Weise vereitelten die Völkerschaften am kaspischen See und am Oxus den Plan des Kaisers Antonin, der, nachdem er 166 n. Chr. Ktesiphon eingeäschert, ebenfalls um eine unmittelbare Verbindung mit China herzustellen, eine Gesandtschaft dahin abordnete. Die Interessen dieser Völkerschaften waren aber zu der Zeit der Assyrer dieselben, wie sie denn bis auf heutigen Tag dieselben sind. Im Jahre 1719 schickte Peter der Große, die Bedeutung dieses Meeres richtig würdigend, seinen General Beckowitz mit 3000 Mann zur Untersuchung der Ostküste ab, und wiewohl derselbe mit seinen Leuten durch die Tartaren umkam, gab der Czar seinen Plan doch nicht auf und vererbte ihn auf seine Nachkommen.

Möglich, daß auch noch eine andere Berechnung den Kämpfen der Assyrer mit den Baktriern zu Grunde lag. Waren diese unterworfen, stand ihre Heeresmacht dem Assyrer zu Gebote, so konnte Medien von zwei Seiten erfolgreich angegriffen werden; es war schon halb umgarnt. Der Tod des Astyages und die Thronbesteigung des Cyaxares scheint diesen Plan geändert zu haben. Es kam dem Assyrer wahrscheinlich wegen der bekannten Schwäche des Cyaxares nützlicher vor, Medien unmittelbar anzugreifen. Bei dem Falle des großen, meinte er, müsse der kleine

mitfallen. Sowie er aber in diesem Kriege die erste Niederlage erlitten hatte (III, 3), begriff er sogleich, daß Baktrien ihm jetzt als Bundesgenosse viel nützlicher seyn könnte, wenn es Medien nicht unterstütze, vielleicht ihm sogar in den Rücken fiele, und schickte, um dieses Bündniß zu vermitteln, sofort einen seiner vornehmsten Vasallenfürsten nach Baktrien ab, den Abradatas von Susa (V, 1, 3), der ein Gastfreund des Baktriers war. Wenn man den Xenophon aus Herodot ergänzen darf (Herodt. I, 351), so ist ihm auch das gelungen, denn dieser Schriftsteller weiß, daß Cyrus nach seinem Siege über Krösus die Griechen in Asien vorderhand in Ruhe ließ, um zuvörderst die Baktrier u. s. w. heimzusuchen. Es ändert wenig an der Sache, wenn Ktesias diesen Zug gegen Baktrien vor dem Zug gegen Krösus setzt. Uebrigens deutet Xenophon die Händel mit Baktrien noch IV, 5, 55 an, wo von baktrischen Sklaven der Assyrer die Rede ist, welche Cyrus nach seinem ersten Sieg über die Assyrer in Freiheit setzt. Bornemann wendet bei dieser Stelle ein, daß Baktrien damals noch nicht unterworfen gewesen sey. Aber das Wort βεβιασμένους erlaubt doch ebensogut anzunehmen, daß in der Fehde mit Baktrien jene Leute überwältigt und zu Sklaven gemacht worden waren.

Solche Betrachtungen scheinen auch das rechte Licht auf die Angaben Xenophons über den Indier zu werfen. Sobald nämlich dieser den Ausbruch des Kriegs zwischen Assyrien und Medien erfahren hat, schickt er eine Gesandtschaft an Cyaxares, sich darüber des Nähern zu erkundigen; er will das Recht erwägen und die Partei desjenigen ergreifen, dem Unrecht geschieht. Aus dieser Stelle scheint mir zunächst hervorzugehen, daß das Indien jener Zeit unserm geographischen Begriffe Indien ebenfalls nicht ganz entspricht, wie dies oben von Arabien gesagt wurde. Die rasche Absendung einer Gesandtschaft beurkundet doch ein sehr reges Interesse an diesem Krieg. Hätte aber Indien wie heutzutage erst mit dem Penschab im Westen angefangen, so hätten die Indier die Sache ruhiger ansehen können. Der Name Indien scheint sonach schon dem heutigen Afghanenlande zugekommen zu seyn, wie ja auch noch Curtius (VII, 41) den Alexander, der sich noch in Sogdiana, folglich in der Bucharei befindet, sagen läßt: Unverdrossen habe ich mit euch die Fröste Indiens ertragen. Denn der Paropamisus hieß auch der indische Kaukasus. Wie dem aber auch sey, ob jener indische König im Afghanenland oder in Hindustan herrschte, er hatte jedesfalls ein großes Interesse, ob in Medien und Assyrien Krieg oder Friede sey und ich sehe nicht, welch nähere Ursache er gehabt haben konnte, als die Handelsverbindungen mit diesen Ländern, die durch den Krieg, der ganz Asien zu entzünden drohte, in Gefahr geriethen. Man müßte denn annehmen, daß der Gedanke von einer Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts damals die asiatischen Kabinette ebenso beschäftigt habe, wie heutzutage die europäischen. Dabei wäre alsdann dem Indier die Rolle Englands in den Kriegen der Deutschen gegen Frankreich zugefallen, insoferne es durch Unterstützungsgelder den gemeinsamen Feind bekämpfte. Solche verlangt und erhält Cyrus von dem Indier nicht in Folge eines vorausgegangenen Vertrages, sondern lediglich, weil der Indier dies so in seinem Interesse fand.

Die kriegerische Laufbahn des Cyrus begann jedoch nicht unmittelbar mit einem Feldzug gegen Assyrien, sondern es galt zunächst dem Armenier. Das Land Armenien war wohl im allgemeinen dasselbe, welches wir noch so nennen. Es grenzte im Nordwesten an Medien und ein schönes

Jagdgebiet erstreckte sich zwischen beiden Völkern. Die Armenier waren bereits mit Astyages in Fehde gerathen. Dieser hatte sie genöthigt, sich in die Gebirge zurückzuziehn, hatte sie dort belagert und schließlich zu einem Frieden genöthigt, in welchem sie ihm versprachen, einen Tribut zu zahlen und eine Truppe von 24,000 Mann zu stellen. Auch sollten sie keine Festungen haben, weßwegen Cyaxares scharf darauf sah, daß die Residenzen ihres Königs keine zu feste Lage hätten. Dieses Vasallenverhältniß drückte den Armenier und als der Assyrer seine Feindseligkeiten gegen Medien eröffnete, schien es ihm gelegene Zeit sich davon loszumachen. Cyrus vereitelte den Versuch, verbesserte aber die Lage Armeniens wesentlich durch sein gerechtes und menschenfreundliches Bezeigen und durch die Versöhnung der Armenier mit den Chaldäern. — Diese erscheinen als ein räuberisches Bergvolk an der Grenze Armeniens meist auf Viehzucht angewiesen. Sie sind Reisläufer bei dem benachbarten Meder wie bei dem fernen Indier, mit welchem der Verkehr ziemlich lebhaft gewesen seyn muß. Denn als Cyrus von Chaldäa aus Gesandte zu dem Indier schicken will, verlangt er von den Chaldäern Wegweiser, ein Umstand, der uns zugleich beweist, daß Medien damals auf die Küstenländer im Süden des kaspischen See's keinen politischen Einfluß hatte. Denn durch diese muß doch die Reise der Chaldäer gegangen seyn, da Cyrus durch Medien die Chaldäer nicht als Wegweiser bedurft hätte. Das Volk der Chaldäer war übrigens nicht zahlreich, denn sie stellen, nachdem sie zu Paaren getrieben waren, dem Cyrus nur 4000 Mann. Diese viertausend verläugnen auch im Heere des Cyrus ihren Charakter nicht. Cyrus bedient sich ihrer zur Ersteigung der Burg von Sardes — sie sind also geschickte Kletterer — und als sie die Burg genommen, werfen sie sich sogleich auf's plündern, was sie auch daheim gelernt hatten. Wo sie wohnten, wird nicht näher angegeben; da sie Xenophon aber auch in seiner Anabasis und zum Theil mit denselben Worten erwähnt (**IV**, 3, 4. **V**, 5, 9), so setzt man sie (Mannert **VI**, 2, **pag.** 407 ff.) diesen Stellen zufolge in das Quellland des Araxes und hält sie für Stammesgenossen der Chalyber oder die Chalyber für Chaldäer. Wie sie sich zu den Chaldäern verhalten, die in Babylonien den herrschenden Stamm ausmachen zu der Zeit, wo dies Land in der Geschichte auftritt, ist immer noch fraglich. Vielleicht stand Chaldäa in den armenischen Bergen zu den Chaldäern in der Euphratebene in demselben Verhältnisse, wie das kleine Doris in Hellas zu den dorischen Staaten im Peloponnes. Und wenn Ptolemäus die Chaldäer an die Grenze der arabischen Wüste setzt, so nimmt M. v. Niebuhr an, daß dies ihr letzter Zufluchtsort vor dem Andrang der Parther war.

Gleich nach der ersten Niederlage der Assyrer fielen die Hyrkanier von ihnen zu Cyrus ab. Sie waren Grenznachbarn der Assyrer, ein kleines Volk, im Unterthanenverhältniß zu den Assyrern, ein Reitervolk, das 2000 Reiter ins Feld stellte; die Zahl des Fußvolks wird nicht angegeben. Man mag sie also mit einem mittleren Kantone der Schweiz vergleichen. Sie galten noch zu Xenophon's Zeit als gute Reiter und als solche wurden sie früher von dem Assyrer gebraucht in der Art, wie von den Spartanern die Sciriten, d. h. überall, wo er sie bedurfte, ohne sie zu schonen. Diese Hyrkanier nun werden dem Xenophon ebenfalls zum Vorwurf gemacht. „Die Hyrkanier, sagen die Gegner, wohnten nach der Geschichte an der Süd- und Ostküste des kaspischen Meeres, bei Xenophon aber sind sie Nachbarn der Assyrer." — Nach der Geschichte? — aber nach welcher? nach der des Herodot? Der spricht von diesen Zeiten, sehen

wir, was er uns von den Hyrkaniern sagt. III, 17 finden wir sie neben Chorasmiern, Parthern, Sarangiern und Thamanäern, zusammen fünf Völkerschaften, welche die Wohlthat des Flusses Akes genießen, der aus einem Bergkessel in fünf Schleußen durchbricht, die Fluren dieser Völkerschaften zu bewässern. Dieser Bergkessel ist nach Mannert Kaschmir, nach A. W. Schlegel das obere Oxusthal, nach Kephalides das Margusthal, nach Bähr das Hindmendthal. Ritter, unser größter Geograph, sagt: man wisse bis jetzt noch nicht, wo man diesen Bergkessel hinthun solle. Ritter spricht hier gerade so, wie sein großer Fachgenosse im Alterthum, Strabo, indem derselbe (X, 7, 2) von den Massageten, Sauromaten, Arimaspen, Hyperboräern und Saken redet. „Die Griechen, sagt er, wissen über diese nichts gewisses und die Wahrheit ist noch nicht ermittelt, so wenig wie über die alte persische, medische und syrische Geschichte." Bei so bewandten Umständen sollte man etwas vorsichtiger in seinen Behauptungen seyn. Allerdings, die Landschaft Hyrkanien lag an der Südostküste des kaspischen Meeres, da wo heutzutage der Fluß Gorkan, der in die Bai von Astrabad fällt, durch seinen Namen an die alten Zeiten erinnert. Es war und ist ein schönes, reiches und deßhalb auch viel begehrtes Land — Vehrkana war einer der fünfzehn Segensorte, die Ormuzd geschaffen — und erschien unter den übrigen Ländern am kaspischen See besonders den Seefahrern soweit als das vornehmste, daß man auch den See den hyrkanischen nannte. Aber daraus, daß die Landschaft Hyrkanien an der Südküste des See's lag, folgt noch keineswegs, daß auch die Hyrkanier stets da gewohnt haben. Man darf die Gothen nicht blos in Gothland suchen, man findet sie auch in Thracien und Spanien und die Sachsen nicht blos am Siebengebirge, man findet sie auch in Siebenbürgen. Hyrkanien behielt eben, wie Preußen und Böhmen seinen Namen, wiewohl die Bevölkerung wechselte. Derselbe Strabo, der uns über die Lage und Beschaffenheit Hyrkaniens belehrt, kennt auch ein Hyrkanierland in Lydien (XIII, 4, 13). Es war von den Persern so genannt worden, weil sie es mit Kolonisten aus Hyrkanien besetzt hatten. Warum sträubt man sich nun anzunehmen, daß zu Cyrus Zeiten die Hyrkanier nicht in dem Hyrkanien wohnten, das wir aus Strabo und andern spätern Schriftstellern kennen? Wie das freilich zugegangen ist, darüber werden wir wohl schwerlich je zu historischer Gewißheit gelangen. Für jetzt bleibt uns nichts übrig als die bruchstückartigen Nachrichten über die Völkerverhältnisse jener Zeit so gut als möglich in einen solchen Zusammenhang zu bringen, daß sie sich einander nicht widersprechen.

Um diesem Vorsatze nachzukommen, müssen wir zunächst von den Saken reden. Sie treten bei Xenophon (V, 2, 25) als Nachbarn der Hyrkanier auf, die von dem Assyrer ebenfalls stark geplagt wurden, denn er suchte sie in das nämliche Abhängigkeitsverhältniß zu bringen wie die Hyrkanier. Deßhalb traten sie nach des Cyrus erstem Erfolg zu ihm über und stellten ihm nachmals 12,000 Mann, was auf eine Bevölkerung wie die des Kantons Bern schließen läßt. Es heißt auch der Mundschenk des Königs Astyages Sakas, wahrscheinlich nach der Sitte des Alterthums, die Sklaven nach ihrem landschaftlichen Namen zu benennen, und dieser Sakas wird ein schöner Mann genannt und als zierlicher Kellner geschildert. Diese Saken nun setzt Bohlen in die kleine Bucharei und Turkestan nach Osten hin innerhalb des Emodusgebirges jenseits des Jaxartes. Rennel sucht sie in Ostsogdiana am obern Oxus und Jaxartes im Lande Kotlan und Saganian

am Imaus, den Baktriern benachbart. Ritter faßt es allgemeiner in der Angabe: sie wohnten im Norden und Nordosten des kaspischen See's und dabei werden wir uns wohl beruhigen müssen. Herodot (VII, 63) nennt sie Scythen und Ritter meint: der Name Saken sey ein gemeinsamer für Gelonen, Budier, Sauromaten und andere scythische Völkerschaften im Norden und Westen bis zum Tanais, insofern sie einen gemeinschaftlichen Kultus hatten. Wie dem auch sey, soviel ist gewiß, sie waren ursprünglich Steppenbewohner in den Ländern nördlich und östlich vom kaspischen Meer und behielten das unstete, das Steppenbewohnern eigen ist, stets bei. Strabo bezeugt dies XI, 2, 4. Er sagt: die Saken haben nach Art der Cimmerier und Treren weitere und nähere Streifzüge gemacht; denn sie besetzten Baktrien und eroberten die beste Landschaft Armeniens, welcher sie auch nach sich die Benennung Sakasene hinterließen. Sogar bis zu den Kappadociern und besonders zu jenen am Euxinus, welche bis jetzt Pontiker heißen, drangen sie vor, und Herodot spricht von einer achtundzwanzigjährigen Herrschaft der Scythen in Asien. Warum sie auswanderten, sagt Strabo nicht. Offenbar waren im allgemeinen die Ursachen solcher Züge bekannt. Uebervölkerung, Ueberschwemmung, ungenügendes Land, Mißwachs, Hungersnoth, der Reichthum und die Schönheit eines Nachbarlandes — das wußte man, hatte seiner Zeit Gallier, Helvetier, Cimbern, Teutonen aus ihren Sitzen hinweg zum Theil in sehr ferne Länder geführt. Vergleichen wir aber eine andere Wanderung der Saken, die Ritter beschreibt, so fällt wohl auch ein Licht auf die des Strabo. Diese zweite Wanderung ereignete sich zwei Jahrhunderte vor Christo. Damals wurden die Hiongnu von den Chinesen verdrängt. Die Hiongnu ihrerseits drückten auf die Yueti d. h. Geten, die Geten nöthigten die Saken vorwärts und die ganze Bewegung endete mit dem Sturz des macedonisch-baktrischen Reiches. Für uns nun steht nach der citirten Stelle Strabo's fest, daß die Saken einst einen Wanderzug nach Westen unternahmen bis an den Pontus Cappadocius und daß ein Theil in Armenien sich festsetzte. Um aber nach Armenien zu gelangen, mußten sie durch das Land der Hyrkanier und Kadusier. Daß sie hier, in einem so gesegneten Lande nicht blieben, das scheint deutlich darauf hinzuweisen, daß sie wegen ihrer Dränger nicht bleiben konnten und noch weniger vermochten natürlich die Hyrkanier den doppelten Andrang auszuhalten. Sie vermehrten wahrscheinlich sammt den Kadusiern den Wanderzug und kamen erst in einem westlicheren Lande zur Ruhe. In welchem? — darauf scheint Xenophon's Cyropädie zu antworten, wo wir sie als Nachbarn der Assyrer wiederfinden. Solche Völkerwanderungen und Völkerversetzungen sind uns freilich in Westeuropa etwas sehr fern liegendes. Allein die ältere Geschichte, insbesondere die Asiens, ist voll von Beispielen der Art. Ritter kennt elf Einwanderungen nur nach Armenien und je weiter sich unsere Kenntniß der Länder Asiens ausbreitet, um so zahlreicher werden die Beispiele von dem wunderbaren Durcheinander der Nationen. Die neuesten Berichte der Missionäre über das Nilagerrigebirg sprechen von nicht weniger als vier durch Sprache und Sitte verschiedenen Stämmen auf diesem einen Gebiete. Vor allem aber boten die Landschaften im Süden des kaspischen See's eine Straße für die Wandervölker. Mannert sagt hierüber: (V, 1, 2) der Landstrich an der Südküste des kaspischen Meeres wurde von rohen, den Medern und Persern nur selten gehorchenden Völkerschaften bewohnt. Die einzelnen Namen dieser Völkerschaften finden sich in vielen der kaspischen See östlichen Ländern und auch in den

nordwestlichen Gegenden des Kaukasus zwischen dem Pontus Euxinus und dem kaspischen Meer. Dies beweist, daß ihr Land nicht ursprünglich Wohnung einheimischer Stämme, sondern blos die Zuglinie war, auf welcher ein großer Theil der kriegerischen Nationen des mittlern, nomadischen Asiens ihr Heil in den südlichern Ländern versuchten, daselbst blieben, wenn die Unternehmung glückte, im widrigen Falle aber sich in den Gebirgen hielten, theils daselbst festsetzten, theils aber auch weiter gegen Nordwest über den Kaukasus nach Europa zogen. Von hier aus verbreitete sich wahrscheinlich ihre obgleich kurze Herrschaft über Mittelasien; hier fanden sie wieder Zuflucht nach der großen durch die Meder erlittenen Niederlage. Aber nicht blos diese Gebirge dienten ihnen zur natürlichen Schutzwehr; sie erhielten sich auch in allen übrigen Bergen, welche Medien umgaben, in dem östlichen und westlichen Kaspiusgebirge, sowie in dem südlichen Parachoathras. Daher konnte die Verwirrung in der Geschichte des älteren Cyrus entstehen.

Was die Kadusier betrifft, so sind sie in ganz gleicher Lage mit den Saken und Hyrkaniern. Sie heißen zunächst eine zahlreiche Völkerschaft. Sie stellten dem Cyrus 24,000 Mann, was auf eine Bevölkerung schließen läßt, wie sie etwa Baden hat. V, 3, 11 ist von einer Feste die Rede, die vor dem Lande (nämlich Assyrien) liegt, von der es heißt, sie sey gegen die Hyrkanier und Saken erbaut. Hier werden die Kadusier nicht erwähnt. Aber V, 3, 22, wo es sich wieder von dieser Feste handelt, die nun in den Händen der mit Cyrus verbündeten ist, fragt der Hyrkanier, ob er mit allen, die es angehe, sich berathen solle, wie sie die Feste zu ihrem besten verwenden könnten. Unter denen nun, welche ein Interesse daran haben, daß die Feste nicht in den Händen der Assyrer sey, werden auch die Kadusier genannt. Daraus wird offenbar, daß die Feste zwar nicht zunächst gegen sie erbaut war, daß sie aber von derselben das nämliche zu gewärtigen hatten, wie die Saken und Hyrkanier. Sie werden also hinter den Saken und Hyrkaniern gewohnt haben, mit denen sie gleiche Bedürfnisse und Bestrebungen hatten. Die Saken und Hyrkanier aber müssen wir, wie wir weiter unten sehen werden, in dem Grenzgebirge zwischen Medien und Assyrien, beziehungsweise Syrien, setzen, somit die Kadusier eben dahin. Strabo aber XI, 6, 1 setzt sie an das südwestliche Ufer des kaspischen See's und darauf sich stützend behaupten die Gegner: „Die Kadusier der Geschichte wohnten nördlich von Medien zwischen dem kaspischen Meer und dem Pontus. Da man nun die Kadusier der Cyropädie sich als Nachbarn der Assyrer und von den Medern getrennt denken müsse, so sey das wieder ein Beweis von der Willkühr des Xenophon." Zunächst nun ist es durchaus nicht nöthig, daß man sich die Kadusier, wenn sie Nachbarn der Assyrer sind, getrennt von den Medern denken muß. Abgesehen davon, daß die Landschaft Aserbidschan, wo man die Kadusier jedesfalls zu denken hat, damals ein Theil Assyriens war (Kruger S. 368), so zog sich zwischen Assyrien und Medien ein Gebirgsland hin, das unsere Geographen gewöhnlich Zagrus nennen, das aber unter verschiedenen Namen und Abtheilungen sich bis Susiana fortsetzte. In diesen Confinien wohnten und wohnen noch verschiedene Volksstämme, die also damals ganz wohl zugleich Nachbarn der Assyrer und der Meder seyn konnten, mag man nun Assyrien im engsten Sinn nehmen, nämlich den Gau von Assur, wo Ninive lag, oder in dem Umfang, wie Ptolemäus, wornach es alles Land am linken Tigrisufer begreift. Wie wir

aber schon angedeutet, denkt sie Xenophon mehr den Medern als den Assyrern benachbart, vor ihnen lagen nämlich gegen Assyrien hin die Hyrkanier und Saken. Es ist aber noch eine andere Stelle vorhanden, welche die Kadusier in die Nachbarschaft der Meder zu versetzen scheint. **VIII**, 7, 11 bestimmt Cyrus seinem Sohne Tanaoxares nach seinem Tode die Satrapie über Medien, Armenien und Kadusien. Es geht wohl nicht anders, als dies für eine zusammenhängende Ländermasse anzusehen und wenn das ist, so lag Kadusien für Xenophon offenbar da, wo es auch für Strabo liegt, in der Landschaft, die man später Atropatene nannte. Der neueste Schriftsteller, den ich darüber kenne, M. v. Niebuhr, setzt die Kadusier auf der Karte, die er seiner Geschichte Assur's und Babel's beigegeben, zwar hart an die Südostküste des kaspischen Meeres, gibt dies aber Seite 428 ausdrücklich als einen Irrthum an, da sie mehr in die Berge gehören, also nach Atropatene, dem heutigen Aserbidschan. In diesem Lande eilt ein Strom, den die Alten Mardus nennen, dem kaspischen Meere zu und wenn wir die Kadusier an den obern Lauf dieses Stromes setzen, so werden wir von der Stelle nicht mehr fern seyn, wo sie als Nachbarn der Saken und Hyrkanier saßen. Ein anderer neuerer Forscher, Kruger, bringt den Namen der Kadusier in Zusammenhang mit den Chases im Schach-nameh und hält sie für eine scythische Nation, um so mehr, da auch bei Syncellus die Scythen vom kaspischen Meer herkommen (Kruger S. 397). Waren sie Scythen, so hat es um so weniger Anstand, von ihnen anzunehmen, was von den meisten Völkern dieser Gebirge angenommen werden muß, nämlich daß sie keineswegs immer in einem ein zusammenhängendes und sämmtliche Stammesgenossen umfassendes Ganzes bildenden Lande wohnten. Denn, sagt Ritter **VII**, 675, die Erscheinung des Durcheinanderwohnens dieser verschiedenen Tribus mußte sich bei ihrem steten Fortschreiten in andere Territorien, bei ihren Wanderungen und Eroberungen, bei ihren steten Zerspaltungen in vielfache Herrschaften immer wiederholen und zumal bei der Duldung der besiegten (hörigen) durch die Sieger, welche nicht auf Ausrottung der Völker, wie die Mongolen, ausgingen. Und daß dieses Durcheinander der Stämme überhaupt eine charakteristische Eigenthümlichkeit asiatischer Despotie sey, hat bereits Plato gesagt: „Hätten nicht die Athener und Spartaner gemeinsam die persische Sklaverei abgewehrt, so würden alle Stämme der Hellenen unter einander in bunter Mischung und barbarische unter den Hellenen und hellenische unter den Barbaren, auseinandergerissen und zusammengerafft, hier und da zerstreut in schlechter Verfassung leben, gleichwie diejenigen, über welche jetzt die Perser die Herrschaft haben." (Gesetze 693.) Um ein Beispiel der Art auch aus dem Herodot anzuführen, so erscheinen bei diesem die Parikanier 1) als zur Satrapie Medien, 2) als zur Satrapie Gedrosien d. h. zum asiatischen Aethiopien gehörig. Und somit glaube ich meine obige Behauptung, daß die Kadusier als Bewohner der Südwestküste des kaspischen See's mit den Assyrern zusammenstoßen mußten, als diese ihre Eroberungen nach Baktrien zu ausdehnten, stehen lassen zu dürfen, ohne die andere aufzugeben, daß sie, mitten zwischen Assyrien und Medien gelegen, ein Interesse daran hatten, daß die gegen Saken und Hyrkanier errichtete Feste nicht assyrisch sey.

Nach der ersten Niederlage der Assyrer ließ Cyrus öffentlich ausrufen: wo im Heere der Assyrer, Syrer oder Araber ein Sklave wäre aus dem Volke der Meder, der Perser, der Baktrier, der Karier, der Cilicier, der Griechen oder sonst woher in Sklaverei gebracht, der solle sich zeigen,

damit sie frei würden, jedoch die Waffen trügen, die er ihnen gäbe. Hier wollte Fischer für Syrer Lydier lesen. Bornemann erinnert dagegen, daß das Heer der Lydier ja auf der Flucht entkommen sey. Aber das Bedenken Fischer's geht offenbar dahin, daß die Syrer Unterthanen der Assyrer waren, somit kein eigenes Heer hatten. Indeß auch die Araber waren den Assyrern unterworfen und so müßte Fischer folgerecht auch für Araber ein anderes Volk einsetzen. Allein das assyrische Heer wird wohl seine Unterabtheilungen gehabt haben wie das des Cyrus, und dabei werden die Syrer durch Vasallenfürsten vertreten gewesen seyn, wie wir deren zwei an Gadatas und Gobryas kennen lernen. — Doch nicht diese Bedenken sind es, die mich auf diese Stelle geführt haben. Sie scheint mir geeignet nachzuweisen, wie Xenophon in einzelnen Zügen zu erkennen gibt, daß ihm die nationalen und religiösen Verhältnisse der asiatischen Völker nicht unbekannt waren. Es lag nicht in seinem Plan sich darüber des weitern zu ergehen. Sich selbst beschränkend scheidet er alles Beiwerk aus und verfolgt einfach und klar seinen Zweck, so daß der Leser nur aus gelegentlichen Andeutungen auf den weitern Umfang seines Wissens schließen kann. Eine solche scheint hier vorzuliegen. Warum sagt Xenophon nicht einfach, Cyrus habe die Sklaven der Assyrer befreit? warum nennt er die Völker, denen die Sklaven angehören sollten? Xenophon sieht auch hierin einen Zug von Klugheit und Umsicht des Cyrus. Die genannten Völker gehören einer andern Völkerfamilie an als die Assyrer. Diese sind Semiten, jene Japhetiten, zumeist Arier. Die Assyrer gehören einem andern Kultus an, sind Verehrer des Baal, jene zumeist Verehrer des Ormuzd. Cyrus benützt hier die Sympathien, die sich aus diesen Umständen für ihn und seine kriegerischen Unternehmungen ergeben auf gleiche Weise, wie ihn später seine menschenfreundliche Politik die Befreiung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft an die Hand gab. — Auf die hier angedeuteten nationalen Antipathien und Sympathien scheint auch die Stelle **VII**, 5, 14 hinzudeuten. Hier lachen die belagerten Babylonier darüber, daß Cyrus sie von Phrygiern, Lydiern, Arabern und Kappadociern umstellen und bewachen lasse; denn alle diese hielten es, so meinten sie, mehr mit ihnen als mit den Persern. Die Gerechtigkeit und Milde des assyrischen Regiments konnte es nicht seyn, was solche Sympathie für Assyrien bei den genannten Völkern voraussetzen ließ; von diesen und ähnlichen Regententugenden ist namentlich unter dem letzten König keine Spur vorhanden. Es wird die Verwandtschaft und die gleiche Religion auch hier angedeutet seyn. Und vielleicht darf man noch einen Schritt weiter gehen und das Auftreten des Krösus in diesem Kriege mit diesen Verhältnissen in Verbindung bringen. Denn wenn der Assyrer in seinem Mittelpunkte angegriffen sich zum Krösus begibt, hierauf Krösus zum Oberfeldherrn der Streitkräfte gegen Cyrus erwählt wird, so läßt sich das allerdings daraus erklären, daß Krösus die größte Macht und den größten Ehrgeiz hatte, es wird aber viel begreiflicher, wenn noch ein engeres Verhältniß als das einer gewöhnlichen Bundesgenossenschaft, wenn ein Interesse vorhanden war, welches zu wahren Krösus eben so viele Sorge haben mußte als der Assyrer.

In der Schlacht auf der Ebene des Paktolus hatten sich die ägyptischen Truppen des Krösus so mannhaft gehalten, daß sie die Bewunderung des Cyrus erregten und er ihnen ehrenvolle Bedingungen machte. Sie nahmen dieselben an und er räumte ihnen nach dem Frieden einige

Städte im Binnenlande Kleinasiens ein, die noch zu Xenophon's Zeit die ägyptischen hießen, dazu nahe am Meere die namhafteren Larissa und Cyllene, deren Treue gegen den Perserkönig Anab. I, 8, 9 und Hell. III, 1, 7 erwähnt wird. Man kann hier fragen, warum zogen jene Aegypter nach geleisteten Kriegsdiensten nicht die Heimkehr in ihr Vaterland vor. Ich glaube, das hängt mit der Eigenthümlichkeit des Söldnerwesens in jener Zeit zusammen, zu welchem die Kriegskaste Aegyptens gleich den Mahratten Indiens eben so viel Neigung als Bedürfniß gehabt zu haben scheint, so daß sie sich darin von den kriegerischen Bergvölkern des Ararat und Zagrus nicht unterschied. Wir sahen die Chaldäer als Söldner in Indien, die Perser zu 30,000 als Söldner in Medien und wie es scheint dienten jene Chaldäer und Perser wie diese Aegypter nicht blos um Geld, sondern um Wohnsitze, ganz ähnlich wie bei den byzantinischen Kaisern germanische und slavische Völkerstämme, bei den Kalifen tartarische zugleich in Kriegsdienst und in den Besitz kaiserlichen Landes eintraten.

Wie gut sich nun auch Cyrus mit dem ägyptischen Söldnerheer gestellt haben mochte, sein Verhältniß zu Aegypten wurde dadurch nicht geändert. Der Zankapfel scheint die Insel Cypern gewesen zu seyn. Herodot erwähnt (II, 182) die Unterwerfung der Insel durch Amasis, und wir wissen aus der spätern Geschichte Aegyptens, daß der Besitz derselben von den ägyptischen Fürsten stets erstrebt und oft behauptet wurde. Die enge Verbindung des Amasis mit Krösus und mit Polykrates von Samos wird wohl durch Cypern vermittelt worden seyn, von wo aus die ägyptischen Truppen leicht nach Kleinasien gelangen konnten und eben dieser Umstand wird dem Cyrus die Nothwendigkeit an die Hand gegeben haben, sich dieser Insel zu bemächtigen und damit die Aegypter von sich zu entfernen. Bei der bekannten Abneigung der Perser von dem Meere muß die Eroberung Cyperns einen politischen Grund gehabt haben (I, 1, 4) und diese Eroberung war zugleich ein Krieg mit Aegypten, welches diese Insel theilweise besaß. So verstehe ich die Worte καταβὰς ἐπὶ θάλασσαν, womit offenbar ein ganz anderer Gang an's Meer gemeint ist als derjenige zur Eroberung der griechischen Seestädte, die durch Landtruppen bewirkt werden konnte. Die Gegner sagen nun freilich auch hier: es widerstreite dies der Geschichte, nach welcher erst Kambyses Aegypten eroberte. Dagegen ist aber weiter zu sagen, daß in aller Welt durch zwei Zeugen die Wahrheit hergestellt wird. Diese zwei Zeugen sind hier Xenophon und Herodot. (I, 153). Herodot sagt nämlich: Cyrus habe nach dem Siege über Krösus die Jonier zunächst in Frieden gelassen und sich zuvor gegen Babylon, das Volk der Baktrier, gegen Saken und Aegypter gewendet. (Es fehlt bei Saken und Aegypter der Artikel, der bei Babylon und Baktrien steht. Herodot will also andeuten, daß es sich nicht um das ganze Saken- und Aegypterland gehandelt habe, wie um Babylon und Baktrien und das stimmt ganz mit unserer Annahme.) So bleibt also die geschichtliche Thatsache unberührt, daß Kambyses Aegypten erobert habe, auch noch dann, wenn jene Eroberung Cyperns durch Cyrus einen Zusammenstoß mit den Aegyptern auf dem Festlande herbeigeführt haben sollte. Denn wenn VIII, 6, 21 als Grenzen der persischen Herrschaft unter Cyrus angegeben werden: im Osten das rothe Meer (d. i. der persische Meerbusen), im Norden das schwarze Meer, im Westen Cypern und Aegypten, im Süden Aethiopien (nämlich das asiatische oder Gedrosien oder Beludschistan), so verstehe ich das

so, daß Aegypten so wenig wie Aethiopien mit zum persischen Reich gerechnet, Cypern aber mit eingerechnet ist. Denn bei der Westgrenze konnte Xenophon nicht schlechtweg das mittelländische Meer nennen, wie er bei der Nord- und Ostgrenze einfach ein Meer genannt hat, sonst wäre Cypern ausgeschlossen gewesen; er mußte also diese Insel nennen, um nicht zu wenig zu sagen.

Es bleibt noch übrig uns einigermaßen über die Oertlichkeiten und Lagen zu orientiren, die sich aus den Feldzügen des Cyrus ergeben. Cyrus geht III, 3, 22 über die medische Grenze gegen Assyrien. Wo? wird nicht gesagt. Indeß für ein Kriegsheer gab es keine große Wahl unter den Pässen, die durch ein schwieriges Grenzgebirge führten. Wir werden also nicht irren, wenn wir annehmen, Cyrus folgte auf seinem Marsche der großen Karawanenstraße, die durch den Fluß Diala angebahnt war. Dieser entspringt auf dem Hochlande, auf welchem auch Ekbatana, der Meder Hauptstadt lag, durchbricht das Zagrusgebirge und mündet in den Tigris, da wo in alten Zeiten die Stadt Sitake lag, später Ktesiphon, heutzutage Bagdad. Es ist derselbe Paß, den später Alexander durchschritt, sowohl auf seinem Marsche nach Susa als auf dem nach Ekbatana. Denn Strabo (XVI, 744) sagt, daß dieser Paß nach Susa wie nach Medien und Armenien führte. Dort an der Grenze wuchsen Palmen (nach V, 5, 7) und die Assyrer hatten in jener Gegend drei feste Wachtposten, welche aber Cyrus erst bei seiner Rückkehr an diesen Platz einnahm (V, 4, 51), folglich bei seinem ersten Durchzug umgangen hatte. Die Palmen und die drei Burgen geben einem zukünftigen Forscher, der sich in jenem Lande selbst umsehen kann, Winke an die Hand, wo er die damalige Grenze Mediens zu suchen hat. Die Palmen gedeihen nicht auf dem Hochlande, ziehen sich aber in geschützten Flußthälern oft tief in's Hochland hinein. Doch scheint mir jener Platz nicht im Hochland gesucht werden zu müssen, weil die drei Burgen umgangen werden konnten, was mehr auf eine Abdachung hinweist.

Cyrus rückte langsam vor, den Feind erwartend. Dieser kam theils von Sardes, theils von Babylon her. Beide Theile mußten sich also vereinigen und der Vereinigungsort scheint derselbe gewesen zu seyn, wo später auch Darius Codomannus seine Leute vereinigte, die Gegend bei Gaugamela und Arbela. Denn die Natur des Landes zwingt oft große Heere, den nämlichen Schauplatz für ihre Thaten zu wählen, den schon andere sich vor ihnen ausgesucht hatten, wie in unserer Geschichte die Gegend von Leipzig und Merseburg davon Zeugniß gibt. Bald erfuhr Cyrus, der Feind sey zehn Tagereisen (à 6 Stunden) entfernt. Von Sitake bis an den großen Zabfluß machte später Xenophon mit den zehntausenden unter großen Fährlichkeiten fünfzehn Tagemärsche. Der große Zab aber durchströmt die Gegend von Gaugamela und ergießt sich unterhalb des alten Ninive in den Tigris. Denselben Marsch scheint Cyrus unter bessern Umständen gemacht zu haben. Denn auf jene Nachricht hin zog er dem Feind rasch entgegen, um jeden Schein der Besorgniß bei den Seinen wie bei dem Feinde zu vermeiden.

Nach der verlornen Schlacht flohen die Theile des assyrischen Heeres, ein jeder in seine Heimath, folglich Krösus in nordwestlicher, die Assyrer in südwestlicher Richtung. Die Assyrer und Araber erlitten die größten Verluste auf der Flucht, denn da sie in ihrem Lande waren, flohen sie mit mehr Unterbrechungen, als die Kleinasiaten und wurden folglich am wirksamsten verfolgt (IV, 2, 31). Cyrus erkundigt sich bei denen, die von der Verfolgung zurückkehrten, ob das Land

bewohnt sey. Folglich war auch ein unbewohntes in der Nähe. Es ist jene Landschaft, die auf unsern Karten als Wüste Sindschar aufgeführt ist. Man antwortete ihm, das Land, das sie durchzogen, sey bewohnt, reich an Schafen, Ziegen, Rindern, Pferden und Getreide. In dieser Richtung setzte Cyrus seinen Marsch fort, während Cyaxares im eroberten Lager blieb. Somit zog Cyrus wohl nördlich von jener Wüste in dem Flußgebiete des Khebar (Araxes) dem Euphrat zu. Die Reiter, welche Cyaxares aus seinem Lager in das zweite Lager des Cyrus abschickte, verirrten sich auf einem Abweg, bis sie auf einige versprengte Assyrer stießen, die gezwungen wurden, Wegweiser zu seyn. Also waren sie wohl in die unbewohnte Wüste gerathen. Denn daß wir uns hier an der Grenze der Wüste und des Fruchtlandes befinden, scheint auch die Einzelaufführung des Viehes sagen zu wollen. Schafe und Ziegen passen für die Wüste, Rinder und Pferde ins Fruchtland. Die Reiter kommen um Mitternacht an; sie mögen etwa zwölf Stunden zurückgelegt haben. Der Bote, den Cyrus aus dem zweiten Lager nach Persien sendet, macht seinen Weg über das Lager des Cyaxares (IV, 5, 26), was ebenfalls beweist, daß Cyrus in westlicher Richtung vorangegangen war.

In das zweite Lager des Cyrus kommt Gobryas und sagt: in zwei Tagen könnte Cyrus bei ihm seyn und sie kamen um die Abenddämmerung hin zu einer Feste des Gobryas (V, 2, 2), das sind also vom Schlachtfelde ungefähr fünf Tagemärsche und wir befinden uns jetzt am untern Khebar, da wo er sich zum Euphrat bei Karchemis hinwendet.

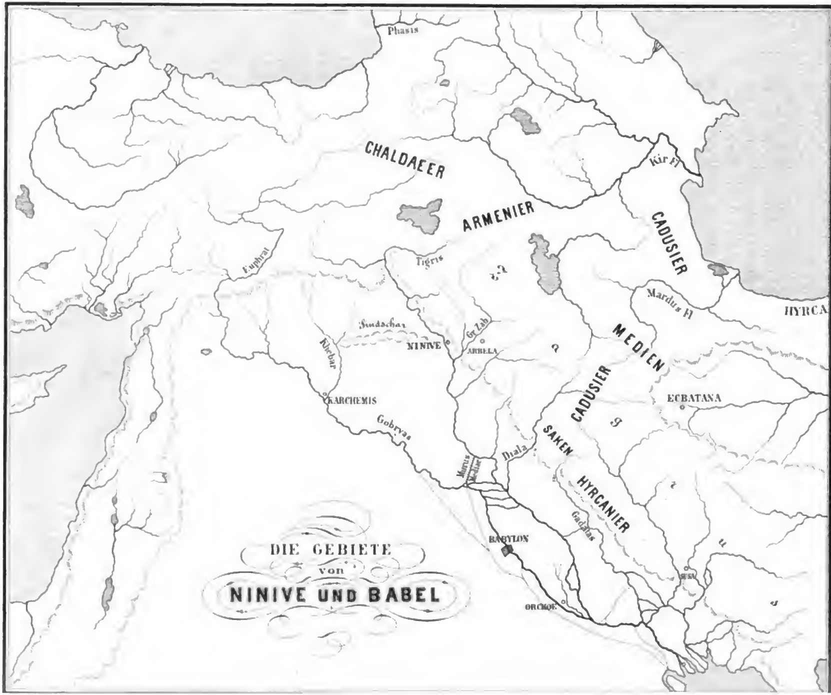
Hier sagt der Hyrkanier: die Assyrer, in deren Land Cyrus ziehe, seyen es, welche die Vereinigung der Kadusier mit Cyrus hinderten. Sonach müssen wir Kadusier im Osten der Assyrer suchen (V, 2, 26). Will man von Gobryas zum Gadatas, so muß man dicht an Babylon vorbei (V, 2, 29). In vier Tagen kommt Cyrus auf dem Wege nach Babylon zu den Grenzen von Gobryas' Gebiet, welches etwa bis zu der medischen Mauer gereicht haben mag. Da aber der Assyrer auf keine Schlacht eingeht, zieht Cyrus von Babylon in das Gebiet des Gadatas, den er scheinbar angreift. Folglich ist Cyrus an Babylon vorbei und wir befinden uns jetzt in einem Grenzlande von Susiana. Gadatas reist nachts ab, als wolle er Anzeige von dem projektirten Angriff auf die gegen die Saken und Hyrkanier errichtete Burg machen, zieht dort als Helfer ein und spielt die Feste in Cyrus Hände. Sie wird den Hyrkaniern übergeben; diese sollen sich aber mit den Saken, mit den Kadusiern und mit dem Gadatas verständigen, da diese dabei mitinteressirt waren. Sie legen eine gemeinsame Besatzung hinein. Die Feste beherrschte also wohl einen Ein- oder Ausgang aus dem Gebirge, östlich gegenüber von Babylon. Von dieser Feste hat Gadatas drei Tagreisen nach seiner Residenz (V, 3, 27) mit seiner geringen Begleitung von Reitern; das große Heer des Cyrus aber braucht sieben Tage. Wir werden uns diese Residenz in der Niederung zu denken haben, wo Euphrat und Tigris sich vereinigen. Die Burg des Gadatas wird entsetzt. Die Kadusier gehen von da auf Streifereien aus in die Gegend von Babylon. Der Assyrer begegnet ihnen auf seinem Rückzug aus einer großen Stadt — vielleicht Orchoe — und bringt ihnen eine Niederlage bei. Um die zu ihm Uebergetretenen, die in der Nähe von Babylon wohnten, zu schützen, schloß Cyrus einen Vertrag mit dem Assyrer zum Besten des Ackerbaues. Nachdem er hierauf sein Verhältniß mit Gadatas geordnet, zieht er wieder zur medischen Grenze. Sein Weg

führte ihn dicht an Babylon vorbei. Er frägt nach einem andern. Gobryas sagt, es gäbe zwar viele Wege, er habe ihn aber diesen geführt in der Meinung, er wünsche so nah als möglich an der Stadt vorbeizukommen. Sonach hätte Cyrus auch weiter östlich ziehen können, was alles mit den uns bekannten Oertlichkeiten stimmt.

Mit diesem Marsch endet der erste Feldzug. Der zweite führte den Cyrus in die Ebene des Paktolus, nach Sardes und von da zurück nach Babylon. Er bietet uns keinen Stoff zur Besprechung. Nur die Art der Eroberung Babylons ist bezweifelt worden. Warum? dafür finde ich keine Gründe. Der neueste Schriftsteller, den ich hierüber kenne, sagt blos: „Die Ableitung des Euphrat durch das Bassin von Sepharvaim, welche auch Polyän bestätigt, sey bei weitem glaubhafter, als die Verminderung des Wassers im Euphrat durch Einschließungsgräben.“ Ich habe vergeblich den Gründen dieser größern Glaubhaftigkeit nachgedacht und muß dabei bleiben, das Verfahren, das Xenophon beschreibt, für das natürlichste und leichteste anzusehen, bis gegründete Einwürfe mich eines bessern belehren. Für einen gegründeten Einwurf kann ich aber unmöglich ansehen, was Grote zu der Erzählung Xenophons anmerkt. „Diese Erzählung, sagt er, verräth selbst, daß sie nicht nach an Ort und Stelle empfangenen Nachrichten niedergeschrieben ist, wie die des Herodot. Denn er spricht von αἱ ἄκραι in Babylon ebenso, wie er von αἱ ἄκραι der Bergstädte Kariens spricht. Auf der todten Ebene Babylons gab es keine ἄκραι.“ Xenophon mag, wie Mannert will, ein elender Geograph in den ihm fernen Ländern gewesen seyn, so elend war er doch nicht, daß er das Land, welches er selbst durchzog, nicht für das erkannt haben sollte, was es ist, eine weite Ebene, daß er in die „todte Ebene Babylons“ karische Berge hineinversetzt haben sollte. Herr Grote hätte umgekehrt schließen sollen, weil Xenophon von ἄκραι sowohl in Babylon wie in Karien spricht, so müssen ihm ἄκραι etwas seyn, was beiden Ländern gemeinsam ist; er würde dann gefunden haben, daß Xenophon ἄκραι synonym mit ἐρυμνά braucht (VII, 4, 10). Daß sonach die „zwei Citadellen, welche den Palast der alten Könige auf dem Westufer und den Nabopolassars und seiner Nachfolger auf dem Ostufer umgaben,“ wiewohl in der Ebene erbaut, in ihrem Verhältniß zu den übrigen Häusern ἄκραι genannt werden können, liegt in der Natur der Sache.

Man hat gesagt, „daß die Alten keine Universalgeschichte schreiben konnten.“ Das ist meine Meinung nicht; ich halte Herodot's Musen für eine ebenso gute Universalgeschichte seiner Zeit als irgend eine neue für unsere Zeit. Wenn man aber, um jene Behauptung zu stützen, ferner sagt: „die Betrachtungsweise der Alten sey von nationalem Egoismus beherrscht gewesen und dies habe nicht nur ein theilnehmendes und liebevolles Eingehen in die Eigenthümlichkeiten fremder Völker, sondern auch schon die Anerkennung derselben gehindert“, so wird man nicht umhin können, diese Charakteristik im allgemeinen als richtig anzusehen. Ist sie aber richtig, dann verdienen jene Männer um so mehr gewürdigt zu werden, welchen es gegeben war, durch ihre Persönlichkeit, durch ihr Leben und ihre Thaten sich weit über die Grenzen ihres Volkes hinaus Anerkennung zu verschaffen, und nach ihnen jenen Männern, welche frei von der Beschränktheit und den Vor-

urtheilen ihrer Nation die Tugenden eines Ausländers bewunderten und ihren Landsleuten als Muster hinstellten. Solche sind, die einen wie die andern ein jeder in seiner Art prophetische Naturen für ihr Volk, Wegweiser für die Gegenwart, Vorbereiter der Zukunft. Solche sind Cyrus und Xenophon. Den Cyrus besangen die Perser als die Krone ihres Volkes; er war ihnen „der Vater" (Hdt. III, 89), ihn hatten die Juden ersehnt und ihn verehrten sie als einen von Gott berufenen; ihn prießen die Griechen als einen musterhaften König. Schon Aeschylus (Pers. 768) ließ es im vollen Theater seinen Zuhörern laut zurufen, daß Cyrus ein glückseliger Mann war, der den Seinen Frieden verschaffte, gottgeliebt, edelgesinnt. Die Sokratiker folgten dem Vorgang des Dramatikers in ihren Hörsälen und in ihren Schriften. Plato zeichnet den Perserkönig in übersichtlicher Darstellung ganz ähnlich dem Bilde, das uns Xenophon liefert. (Ges. 694) „Die Perser waren, sagt er, zu Cyrus Zeit nicht eigentlich Sklaven, aber auch nicht frei. Sie wurden unter ihm frei und Herren vieler anderer Völker. Denn als Herrscher ließ er die beherrschten an der Freiheit theilnehmen und führte sie der Gleichheit entgegen. Deßwegen standen die Krieger zu ihren Führern und zeigten sich bereitwillig in Gehorsam. Der König, großherzig wie er war, gestattete denen, die Rath zu geben verstanden, freie Rede und zeichnete gute Rathgeber aus; jedem war es vergönnt seine Meinung öffentlich zu äußern und alles gedieh bei ihm durch Freiheit, Wohlwollen und gemeinsame Ueberlegung. In der Liste der Schriften des Antisthenes findet man zweimal den Titel Cyrus, einmal mit dem Zusatz: über das Königthum. Aber am eingehendsten und erfolgreichsten hat sich Xenophon mit ihm beschäftigt, den am wenigsten unter den Griechen der den Geschichtschreibern dieses Volkes von Tacitus gemachte Vorwurf trifft: daß sie nur was griechisch ist bewundern, und der durch sein Werk über Cyrus den besten Männern des Alterthums einen mit Dank anerkannten Dienst leistete. Wie alle Sokratiker war er von den Mängeln und der Unhaltbarkeit der Demokratie überzeugt. Eine auf's praktische gerichtete Natur wie die seine begnügte sich nicht damit, dieser Ueberzeugung in Theorien über die beste Verfassung Ausdruck zu geben. Sein Leben gab Zeugniß davon und das bessere suchte er nicht in selbstkonstruirten Idealen, sondern in einem geschichtlich gegebenen, das insofern es dagewesen war, eine gewisse Bürgschaft bot, daß es sich irgendwie erneuern könnte. Ganz ähnlich hat auch Tacitus seinem Volke in der getreuen, aber stets von dem Wunsche zu nützen getragenen Schilderung eines fremden Volkes ein Spiegelbild vorgehalten, in dem es alle Schanden und Schäden, woran es zu Grunde ging, hätte wahrnehmen können. Prophetisch warnte er sein Volk, indem er die sittliche Tüchtigkeit gerade desjenigen Volkes schilderte, das bestimmt war, wenn seine Warnung ohne Erfolg bleiben sollte, das Strafgericht über Rom herbeizuführen. Der Römer, der unter einer despotischen Verfassung lebte, stellt die sittliche Gesundheit des Volkes in den Vordergrund; der Grieche, der in einer Demokratie lebte, stellt die durch den Gedanken der Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit getragene tüchtige Persönlichkeit des Alleinherrn in den Vordergrund. Beide bezeugen, daß Tugend die Staaten aufrecht hält, daß aber unter den verschiedenen Formen des Staates die Monarchie den Vorzug hat.


Phasis
CHALDAEER
ARMENIER
Kir Fl
CADUSIER
Euphrat
Tigris
Mardus Fl
HYRCANIA
Sudschar
Khebar
NINIVE
Gr. Zab
ARBELA
MEDIEN
CADUSIER
ECBATANA
KARCHEMIS
Gobryas
SAKEN
Diala
HYRCANIER
Gadalas
BABYLON
ORCHOE
DIE GEBIETE
von
NINIVE UND BABEL